

Predigt zum Abschied vom Pfarramt – 14. April 2024

Die Bibel und das Leben sind voller Geschichten über Menschen, die noch einmal einen neuen, einen anderen Weg gehen. Mose, Paulus, Martin Luther King, diese Namen fallen mir als erste ein. Wenn wir heute so viel Zeit hätten wie am Gründonnerstag beim Bibliolog, würde ich gern von Ihnen hören, welche Gestalt Ihnen in den Sinn kommt, wenn Sie an eine lebensverändernde Umkehr denken. Ihre Erinnerung könnte etwas mit Ihnen, Ihren ganz persönlichen Lebensthemen zu tun haben. Vielleicht mögen Sie dem später noch nachgehen. Gerade möchte ich Ihnen von drei zeitgenössischen Menschen erzählen und auf diesem Wege mit Ihnen mich vorantasten an die Geschichte Jesu mit der Frau aus Samarien, die wir vorhin schon gehört haben.

Vielleicht haben Sie diesen Film ja schon gesehen, der mit dem vielversprechenden Titel *Die Herrlichkeit des Lebens* in diesen Wochen interessierte Zuschauerinnen und Zuschauer erstaunt und berührt. Im Jahr 1923 lernt der vierzigjährige Franz Kafka die einige Jahre jüngere Dora Diamant am Ostseestrand kennen. Der Dichter aus Prag und die Erzieherin aus Polen verlieben sich. Was Kafka in seinem bisherigen Leben nicht gelungen ist, gelingt ihm mit Dora Diamant. Er entscheidet sich zum gemeinsamen Leben, zum Zusammenwohnen. Trotz Inflation und trotz sich verschlechterndem Gesundheitszustand erlebt Franz Kafka in den wenigen Monaten dieser Liebe die Herrlichkeit des Lebens. In sein Tagebuch schreibt er die Zeilen, die sein Freund Max Brod aufheben und der Nachwelt überliefern wird, so dass sie auch uns bekannt werden: *Es ist sehr gut denkbar, dass die Herrlichkeit des Lebens um jeden und immer in ihrer ganzen Fülle bereit liegt. Ruft man sie mit dem richtigen Wort, beim richtigen Namen, dann kommt sie.*

Das Beispiel dieser beiden Liebenden zeigt mir einmal mehr, dass Überwindung alter Ängste, Befreiung von Eltern und einengenden Traditionen, dass wahre Begegnung und gemeinsames Glück möglich sind. Manchmal erst nach langem Ringen, manchmal erst kurz vor dem Sterben. Das erlebte Glück kann unsterblich werden und zum Lebensanstoß werden für andere, ja für zukünftige Generationen.

Die dritte Person, von der ich Ihnen erzählen möchte, hat einen christlichen Hintergrund. Ihr Mann ist Pastor in einer erfolgreichen Kirchengemeinde in Phoenix im amerikanischen Bundesstaat Arizona. In evangelikaler Tradition hat Lisa Jernigan mit Reisegruppen viele Male Israel besucht. Lange galt ihr die Politik Israels als Ausdruck der besonderen Rolle Israels in der Heilsgeschichte Gottes. Bei einer ihrer Reisen wagt sich Lisa Jernigan in das von Israel besetzte Westjordanland. In Nablus, dem früheren Sychar, kommt sie gegenüber dem Jakobsbrunnen, der heute von einer griechisch-orthodoxen Kirche überdeckt wird, ins Gespräch mit den Bewohnern des Flüchtlingslagers Balata. Sie entdeckt Menschen, die bis dahin nicht in ihr Bild von Israel gehörten. Je mehr sie sich mit der Geschichte dieser Menschen beschäftigt, umso mehr wird ihr klar, dass die palästinensischen Bewohner des Heiligen Landes ebenso Frieden brauchen wie die jüdisch-israelischen Freunde von ihr. Inzwischen hat Lisa Jernigan eine eigene Organisation gegründet. *Amplify Peace (Den Frieden stärken)* unterstützt jüdisch-arabische Zusammenarbeit und Gleichberechtigung. Heute sagt Lisa Jernigan: *Manchmal ist es nötig, alles in Frage zu stellen, womit wir aufgewachsen sind.*

So ist es auch mir gegangen. Vielleicht wird die Richtung meines neuen Weges deutlich, wenn wir uns nun selbst zum Jakobsbrunnen aufmachen und der Geschichte nachgehen, die der Evangelist Johannes uns in Kapitel 4, Verse 5-10 und 19-24 überliefert hat. Zweitausend Jahre alt ist dieser Bericht und, wie ich jedenfalls finde, immer noch und immer wieder faszinierend. Wie heute war auch damals, zu Zeiten Jesu, der schnellere Weg, um von Jerusalem nach Galiläa zu kommen, der Weg durch Samarien. Samarien ist das alte Nordreich Israel, das als erstes von der Großmacht im Norden zerstört wurde. Nach der Rückkehr der aus dem Südreich exilierten Judäer bauten diese um 500 vor den Tempel in Jerusalem wieder auf. Da die Bewohner des früheren Nordreiches nicht zugelassen wurden, errichteten sie ihren eigenen Tempel auf dem Berg Garizim. Die Samarier lassen nur die ersten fünf Bücher Mose als Heilige Schrift gelten und wurden von vielen Juden daher als Sektierer angesehen und gemieden. Vor diesem Hintergrund erstaunt die Freiheit, mit der Jesus sich in unserer Geschichte verhält. Begegnungen über die ethnischen und religiösen Grenzen hinweg werden uns im Neuen Testament mehrfach geschildert. Der Sohn des römischen Hauptmanns wird von Jesus geheilt. Und hier ist es eine in schwierigen Verhältnissen lebende Frau, mit der Jesus ins Gespräch geht und eine der Schlüsselfragen religiöser Verehrung erörtert: *Wo und wie sollen wir anbeten?*

Die Frau spricht zu Jesus und sagt: Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet und ihr sagt, Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten solle. Da sagt Jesus zu ihr: Frau, glaube mir, es kommt die Zeit und sie ist schon jetzt, dass ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem werdet den Vater anbeten. Die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Gott ist Geist.

Mir ist bei diesen Worten gleich das Pfingstlied eingefallen: *Komm, o komm du Geist des Lebens.* Der Geist, die Kraft des Lebens, die uns alle atmen lässt und die uns aus dem Sternenhimmel anfunkelt, diese Kraft können wir spüren, uns mit ihr verbinden, dabei ruhig werden und frei. Persönliche, körperlich spürbare Erfahrung lässt Glück geschehen wie bei Franz Kafka und öffnet den Weg zur Achtung fremder Menschen wie bei Lisa Jernigan. Doch Sie wissen wie ich: Der erlösenden Perspektive Jesu zum Trotz ist der Kampf um die richtige Anbetung über die Jahrhunderte weitergegangen. Zum Garizim und zu Jerusalem traten Rom hinzu und Byzanz, das spätere Konstantinopel und nicht zuletzt Wittenberg. Wie viele blutige Kriege gehören zur Geschichte des Christentums. In manchen Weltgegenden geht die Gewalt bis heute weiter, die politisch Mächtige ausüben, indem sie sich auf die Vertreter und Anhänger religiöser Absolutheitsansprüche stützen. Religiös begründeter Nationalismus erscheint nicht nur mir als ein Grundübel unserer Zeit.

Ich persönlich habe mich vom religiösen Überlegenheitsdenken ganz verabschiedet. Alle Menschen, so bin ich überzeugt, sind des einen Geistes Kinder, begabt mit der Fähigkeit, das Leben als Geschenk wahrzunehmen und in Gemeinsamkeit zu bewahren. Statt Rechthaberei und Mission wünsche ich mir den freien Austausch über die Wege, die uns helfen können, das Wunder des Lebens in uns selbst wahrzunehmen und für Mensch und Natur auf der ganzen Erde einzutreten. Wir brauchen nur die Augen zu öffnen und die Möglichkeiten auszuprobieren.

Es gibt die anderen, friedlichen Schätze in der Kulturgeschichte der Menschheit und in den wissenschaftlichen Erkenntnissen unserer Tage:

Die Meditationswege, Körperübungen und Atemtechniken der asiatischen Traditionen. Trance, Träume und Trommelklänge der indianischen und afrikanischen Völker. Die Tänze der Sufi und der Chassidim. Und die Weisheit der christlichen Mystiker und vor allem Mystikerinnen wie Hildegard von Bingen. Und so viel mehr.

Heutige Neurowissenschaftler bestätigen überrascht die nahezu unglaublichen Fähigkeiten des menschlichen Gehirns, mit anderen Menschen geistig in Verbindung zu treten und sich als ein großartiger Teil des Kosmos, des einen großen Ganzen zu fühlen und als zugehörig zu erleben.

Ich bin von Herzen dankbar für die Begegnungen, Erfahrungen und Entdeckungen im Laufe meiner 60 Jahre bei Studien und im Beruf. Menschen, menschliche Angehörige der jüdischen, muslimischen und säkularen Welten haben mich Anteil nehmen lassen an ihren Konflikten und ihren Hoffnungen. Ihr Vorbild und ihr Einsatz für Brücken des Verständnisses und der Zusammenarbeit haben mich ermutigt und inspiriert. Menschlichen Vorgesetzten bin ich nur vereinzelt begegnet. Dafür habe ich in den insgesamt 12 Gemeinden, in denen ich Dienst tun und Vertretung ausüben durfte, ungezählte Menschen kennengelernt, die mich mit ihrem Vertrauen und ihren Nöten und ihren Wachstumserlebnissen unendlich bereichert haben. Von Älteren und Jüngeren, auch von den Konfirmandinnen und Konfirmanden habe ich immer wieder Neues gelernt, wie auch hier bei Ihnen. Das Engagement im Besuchsdienst und im Seniorenkreis haben mich beeindruckt. Die Konfirmandinnen haben mir John Lennons Friedenshoffnung nahegebracht. Und manche Frage der Konfirmanden geht mir bis heute nach. Die letzten Jahre meines Lebens möchte ich ganz frei von der Bindung an Schriftauslegung und Bekenntnisformeln gestalten. Deshalb habe ich mich von meinem Ordinationsversprechen entbinden lassen. Ich folge damit dem Leitsatz des verstorbenen katholischen Theologen Johann Baptist Metz: *Das Christentum ist keine Lehre, die es rein zu erhalten, sondern eine Praxis, die es radikal zu leben gilt.* Ich verstehe diese Praxis als universale Menschlichkeit.

Ich danke Ihnen, dass Sie mir heute ermöglichen, meine Rückkehr in den Laienstand mit einem Gottesdienst und einer Segenshandlung zu begehen. Mögen wir alle die Fülle des Lebens entdecken, jeder und jede auf die ihm und die ihr gemäße Weise, damit wir jeweils unsere einzigartige Melodie einbringen und beitragen zum unendlichen Konzert der Schöpfung.

So möge es sein!